

Thorner Presse.



Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 204.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Haasenfein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 19.

Freitag den 23. Januar 1891.

IX. Jahrg.

Die Revision der Unfallversicherung.

Die letzttägigen Erörterungen des Reichstages über den Etat des Reichsamts des Innern haben erkennen lassen, daß in Regierungskreisen eine Revision des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 ins Auge gefaßt ist. Hierüber liegen unmittelbare Neußerungen der Regierungsvertreter vor. Daß die Revision aber auch schon in nächster Zeit eintreten wird, darauf läßt eine Neußerung schließen, wonach die Stellung des Reichsversicherungsamtes in der Behandlung der Rekursachen abgeändert werden soll. Es häufen sich nämlich die Rekurse gegen die Entscheidungen der Schiedsgerichte in Unfallversicherungssachen beim Reichsversicherungsamt in einer Weise, daß dasselbe nicht lange mehr in der Lage ist, dieselben so zu erledigen, daß damit eine die beteiligten Interessen geradezu benachteiligende Verzögerung vermieden wird. Bei dieser Sachlage ist es angelegentlich, schon jetzt einem Wünsche Ausdruck zu geben, den die mit unseren Unfallversicherungsgesetzen gemachte praktische Erfahrung an die Hand gegeben hat.

Wenn wir die Unfallversicherungsgesetze betrachten, welche andere Staaten nach dem Beispiele Deutschlands, namentlich Oesterreich und Italien, erlassen haben, so fällt dabei auf, daß während in Deutschland der Arbeitgeber allein die Kosten der Unfallversicherung zu bestreiten hat, in den genannten Staaten auch der Arbeitnehmer daran beteiligt ist. Es ist ja sein Beitragsanteil ein ganz winziger, jedoch ist damit zweierlei erreicht. Einmal wird die Simulation soweit möglich zurückgedrängt, sodann aber werden die Arbeiter auch abgehalten, sich leichtsinnig der Unfallgefahr auszusetzen. In Deutschland nehmen, wie die Unfallstatistik des Reichsversicherungsamtes für das Jahr 1887 bewiesen hat, die durch Verschulden der Arbeiter herbeigeführten Unfälle eine ganz beträchtliche Prozentzahl der gesamten Unfälle in Anspruch. Nun wird es ja nicht möglich sein, bei uns nachträglich den Weg zu betreten, welchen Oesterreich und Italien eingeschlagen haben. Nachdem einmal durch Gesetz der Grundsatz aufgestellt ist, daß die aus der Unfallversicherung entstehende Last die Schultern der Arbeitgeber allein drücken soll, wird daran aus sozialpolitischen Gründen nicht gerüttelt werden können. Trotzdem wird versucht werden müssen, auf anderem Wege der unnötigen Erschwerung dieser Last durch die infolge Leichtsinns der Arbeiter herbeigeführten Unfälle entgegenzuwirken.

Das Gesetz vom 6. Juli 1884 erkennt sämtliche in ihren Folgen über 13 Wochen dauernde Unfälle als entschädigungs-pflichtig an bis auf die vorsätzlich herbeigeführten. Diese Vorschrift soll auch ferner nicht angetastet werden. Jedoch wird man erwägen müssen, ob es nicht bloß im Interesse der Arbeitgeber, sondern auch in dem der Moral der Arbeitnehmer gerechtfertigt ist, in der Höhe der Entschädigung der unverschuldeten und der durch Leichtsinns herbeigeführten Unfälle einen Unterschied zu machen. Wir kennen Fälle, in denen einzelne Arbeiter trotz erfolgter Abmahnung infolge reinen Uebermuths zu einem Arm- oder Beinbruch, ja gar zu Tode kamen. Es kann nicht ausbleiben, daß, wenn von Staatswegen die Folgen des Leichtsinns genau so hoch entschädigt werden wie die der nun einmal unvermeidlichen Betriebsgefahren, in der Arbeiterschaft das Rechtsgefühl arg geschädigt wird. Deshalb wäre es nothwendig, daß

diesem Gesichtspunkte bei der demnächstigen Revision der Unfallversicherung Rechnung getragen würde.

Politische Tageschau.

Der ungewöhnlich strenge Winter dieses Jahres hat mancherlei Unzuträglichkeiten im Gefolge. Die Kälte behindert Handel und Wandel, führt vielfach zur Beschränkung der Arbeitsgelegenheit, und sollte ja ein plötzlicher Witterungsumschlag eintreten, so könnte das Aufthauen des überall massenhaft vorhandenen Schnees und Eises zu bedenklichem Hochwassertritt führen. Im großen und ganzen ist unser Vaterland diesmal immerhin noch besser abgekommen, als der Westen und namentlich der Süden Europas. Dort hat der grimmige Frost Pflanzungen und Saaten vernichtet, den Viehstand geschädigt, unter den Menschen zahlreiche Opfer gefordert und vielfache Nothstände erzeugt.

Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß nach dem Festmahle, welches dem Kapitel vom Schwarzen Adlerorden Sonntag im königlichen Schlosse folgte, der Kaiser eine längere Unterhaltung mit dem Staatsminister v. Puttkamer hatte. Es heißt, der Kaiser habe sich dabei eingehend über die Aufgaben des Reichstages und namentlich des Landtags ausgesprochen und besonders sich über die Landgemeinde-Ordnung verbreitet. In Abgeordnetenkreisen herrscht die Ansicht, daß es dem Kaiser darum zu thun war, die konservative Partei durch eines ihrer angesehensten Mitglieder davon in Kenntniß zu setzen, einen wie hohen Werth er persönlich auf das Zustandekommen des Gesetzes lege. v. Puttkamer ist Mitglied des Herrenhauses.

Se. Majestät der Kaiser soll, wie man in Abgeordnetenkreisen erzählt, bei dem letzten Gesellschaftsabend im Opernhause gegenüber dem polnischen Abgeordneten Dr. v. Koscielski seiner Befriedigung über die Haltung der polnischen Abgeordneten in der Kornzolldebatte Ausdruck gegeben haben. Die Polen hatten bekanntlich mit der Mehrheit gegen eine Herabsetzung der landwirthschaftlichen Schutzölle gestimmt.

Die „Saalezeitung“, die in letzter Zeit wiederholt völlig erdichtete Sensationsnachrichten ihren Lesern aufstülpte, bringt heute wieder eine Mittheilung und zwar in gesperrter Schrift, welche ein „Miquel'scher Gast im Familienkreise wiederholt hat“. Es heißt dort: „Das Gespräch kam auch auf die Abriistungsfraße und einige Politiker scherzten über die namentlich von französischen Blättern verbreiteten Gerüchte über bevorstehende Abriistungserwägungen. Der Kaiser aber meinte sehr ernsthaft, an diesen Gerüchten sei schon etwas wahres, wenn auch natürlich von konkreten Vorschlägen im Augenblick noch nicht die Rede sein könne. Deutschland sei satt und denke nicht an neue Eroberungen. Ueberhaupt aber, so etwa fuhr der Kaiser fort, glaube er nicht an die Möglichkeit kriegerischer Verwickelungen. Vielleicht sei die Erfindung des rauchlosen Pulvers bestimmt, der Kriegsära ein Ende zu bereiten. Nach den Erfahrungen, die man bei den großen schlesischen Manövern gemacht habe, erscheine es undenkbar, im Ernstfalle die Truppen noch ins Feuer zu kriegen. Der gemeine Mann werde, wenn er beschossen wird, ohne irgendwo die Rauchspuren eines Feindes zu sehen, von unthilbarem Schrecken ergriffen. Schon in Schlesien sei die Verwirrung nicht abzuwenden gewesen, und diese hochwichtigen

Erfahrungen haben im Schoße der Militärverwaltung sehr ernste Erwägungen hervorgerufen.“ Jeder, der die geringste Kenntniß von den Dingen hat, wird ersehen, daß der letzte Theil dieser Neußerungen einfach erfunden sein oder auf einem gänzlichen Mißverständniß beruhen muß; — Erkundigungen der „N. Pr. Ztg.“ an gut unterrichteter Stelle bestätigen diese Voraussetzung.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung des Sperrgelderfonds, ist, wie gemeldet, dem Hause der Abgeordneten am Dienstag zugegangen. Der dem Landtage im Vorjahre vorgelegte, aber von diesem abgelehnte Gesetzentwurf ist jetzt dahin abgeändert, daß die aufgesammelten Staatsmittel zwar, wie früher schon beabsichtigt, zu Gunsten der Diözesen und Diözesantheile nach Maßgabe des Aufkommens verwendet, aber nicht, wie im vorjährigen Entwurfe vorgeschlagen war, in der Form von Renten, sondern in Kapitalien den Diözesen überwiesen werden sollen. Von den aufgesammelten 16 009 333 Mark erhält das Erzbisthum Köln 3 267 619 Mark, das Erzbisthum Gnesen-Posen 1 954 205 Mark, das Bisthum Culm 983 565 Mark, das Bisthum Ermland 1 037 239 Mark, das Bisthum Breslau 1 482 893 Mark, das Bisthum Hildesheim 681 334 Mark, das Bisthum Osnabrück 325 865, das Bisthum Paderborn 1 182 364 Mark, das Bisthum Münster 1 535 266 Mark, das Bisthum Trier 2 122 421 Mark, das Bisthum Fulda 823 819 Mk., das Bisthum Lüneburg 570 416 Mark, das Bisthum Prag 33 893 Mark, das Erzbisthum Olmütz 6865 Mark und das Erzbisthum Freiburg 1561 Mark. Aus den Summen werden seitens der betreffenden Diözesanoberen die von Instituten und Personen erhobenen Ansprüche, soweit sie für begründet erachtet werden, nach Maßgabe der den Bischöflichen herausgezählten Mittel befriedigt. Ueber die Ansprüche entscheidet rechts- und endgiltig eine von den Diözesanoberen gewählte Kommission, bestehend aus drei Geistlichen und zwei zum Richteramt befähigten, aber nicht im unmittelbaren Staatsdienste stehenden Laien. Die übrig bleibenden Beträge werden für kirchliche Zwecke, sowie zur Unterstützung von Gemeinden bei Errichtung oder Wiederherstellung kirchlicher Gebäude verwendet. Ueber die Verwendung werden die Bischöfe dem Kultusminister Mittheilung machen.

Die „Germania“ bringt auf Grund der Ablehnung der Windthorst'schen Anträge in der Kommission für das Volksschulgesetz einen Artikel: „Der Kulturkampf hat wieder begonnen“, und fügt hinzu, daß dieser Kulturkampf viel bössartiger werden kann, als derjenige, welcher im Jahre 1872 mit dem Schulaufsichtsgesetz inaugurirt wurde!

Im Verfolg der Etatsberathung des Reichstages wurde am Dienstag zum erstenmale die bekanntlich am 1. Januar d. J. in Kraft getretene Invaliditäts- und Altersversicherung berührt, zu welcher das Reich einen Zuschuß von 6 213 510 Mk. zu leisten hat. Ein Freisinnredner meinte, diejenigen, die ohne etwas beigetragen zu haben, eine Altersrente erhalten, würden außerordentlich vergnügt sein. Es frage sich nur, ob die Altersrente von Werth ist, wenn jemand eine lange Reihe von Jahren durch Beiträge sie sich erworben hat. Für den gesunden Menschenverstand ist das gar

Am Fuße des Aconquija.

Roman von G. Reuter.

(43. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Raum hatte Else das Zimmer verlassen, als Sylvia aufgeregt laufend den Kopf hob. Es war ihr, als vernehme sie abfichtlich gedämpfte Stimmen auf der Veranda.

Man verbarg ihr etwas. In ihren Athern klopfte das febernde Blut, vor ihren Ohren und um ihre Schläfe brausten seltsame Töne. Mit weitgeöffneten Augen erhob sie sich hastig vom Lager und schlüpfte zitternd und schauernd in ihre Kleider.

Die Vorbote des Geschehenen krochen durch den grauen Morgen zu ihr und legten sich ängstlich um ihre Seele.

Geräuschlos glitt sie an den im Wohnzimmer schlafenden schwarzen Damen vorüber hinaus ins Freie.

Paul und Else, die auf dem Vorplatz standen und ihr den Rücken wendeten, hörten sie nicht.

Und indem Sylvia sich vorbeugte, um zu laufen, sah sie vor sich auf dem Tisch eine braune Ledertasche liegen — das Monogramm S. v. D. mit der Krone darüber hatte sie selbst einst gestickt. Sie griff nach der Tasche — der Abschiedsbrief ihres Vaters fiel in ihre Hände.

In demselben Augenblicke wendete Röver sich instinktmäßig um.

Ein Wehgeschrei hallte durch den Morgen. Dhmächtigt fiel die Frau zu seinen Füßen nieder.

Nur wenige Schritte entfernt von seinem dunklen Schlupfwinkel, am Fuße der kalten Granitblöcke grub man das Grab für Hans Heinrich von Ottenhausen.

Die Sägemühle seines Vaters, deren geschäftiges Pfeifen, wenn es ganz still war, wie ein ferner verhallender Klang herüberklingte, gab die Bretter zu seinem rohen Sarge. Und es war der Vater, den er einst in dem Herzen seines Verwandten verdrängt, um sein Erbe gebracht und in die weite Welt hinaus-

getrieben hatte, der nun ihm, dem Opfer einer überfeinerten Kultur, die letzte, armselige Ruhestatt gewähren konnte.

Sylvia wußte nichts von dem, was geschah — sie lag in wilden Fieberphantasien.

Eine kleine Gruppe von Männern legte ihre Cigarren bei Seite und versammelte sich um die Gruft, als zwei Arbeiter die Ueberreste dessen dort einsetzten, der durch Schönheit, durch Leichtsinns und geniale Begabung einst die Zierde eines Fürstehofes gewesen war.

Einige Minuten standen sie schweigend mit entblößten Häuptern. Vielleicht sprach einer oder der andere ein stilles Gebet. Dann schaufelten die Arbeiter die Gruft zu.

Und einsam lag der Hügel. Die Kaninchen hüpfen darüber und die Eidechsen spielen im Sonnenschein darauf. Die wilden Vögel und der Wind trugen Samenstäubchen herzu. Und bald war er von grünem Gerank überdeckt, wie die vermodernden Baumstümpfe umher.

Die Seele des stummen Schlafers aber stand vor dem Richter — der da barmherzig ist und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, den glimmenden Docht nicht verlöschen will. —

In der auf die Beerdigung folgenden Nacht ritt eine Frau allein das Thal des Goldloches hinab.

Sie band ihr Pferd an einen Baum und näherte sich dem frisch aufgeworfenen Grabe. Hier fiel sie nieder, die Arme über den Hügel gebreitet, das Antlitz an die feuchte, kalte Erde gedrückt. So lag sie lange ganz still.

Ueber ihr stand der Mond und die große erhabene Einsamkeit der Felsen und der Nacht umgab sie.

In dieser Stunde nahm Else Röver Abschied von ihrer Jugendliebe, welche ihr nur Dual und niemals Freude bereitet hatte.

* * *

Sylvias Krankheit war von größerer Bedeutung, als ein Anfall der landesüblichen Malaria. Es war ein Zusammen-

brechen aller Kräfte nach dem tapferen Ertragen des Uebermaßes von Aufregung, das ihr die letzten Monate gebracht hatten.

Auch als das Fieber nachzulassen begann, verharrte sie Tag für Tag in einer vollständigen Erschöpfung, gleichgiltig gegen alle Ereignisse der Außenwelt, auf ihrem Lager.

Was in solchen Stunden, da die Seele in einen Zustand von Erstarrung gesunken scheint, in ihr vorgeht, davon vermag sie selbst sich später kaum Rechenschaft zu geben. Wie nach stürmischen Regentagen die Erde unter einem Nebelschleier ausruht, ehe die Sonnenstrahlen sie wieder zu durchdringen und zu wärmen vermögen, so empfängt auch die Seele in solchen Zeiten des Schlummers, wo der Körper ein rein vegetatives Dasein zu führen scheint, die geheimnißvolle Kraft, die sie befähigt, die Bürde des Lebens, welche sie ermattet zu Boden sinken ließ, wieder aufzunehmen, aufs neue seinen Stürmen Stand zu halten oder den Schein der wieder aufgehenden Sonne ertragen zu können.

Die Natur war mild und gütig gegen ihre Tochter. Sie gewährte ihr die Heilung, welche diese kaum begehrte.

Balsamisch wehten die Frühlingslüfte von den Bergen, friedlich gleichförmig rollten die Tage dahin. So weit, so fern schienen das Getriebe der großen Welt diesem Waldthale und seinen Bewohnern. Nichts — nicht das Geringste erinnerte Sylvia hier an ihr vergangenes Leben mit seiner Lust und seinen bitteren Schmerzen.

Von Röver sah sie wenig. Abends kam er von der Arbeit heim, den Hut im Nacken, das wollene Hemd vom braunen Hals zurückgeschlagen, ein müder, von Staub und Schweiß bebederter Mann. Dann nickte er ihr, wenn sie in der Hängematte auf der Veranda lag, im Vorübergehen herzlich zu. Und lächelnd hörte sie aus seiner kleinen Kammer durch die Bretterwand das Plätschern des kalten Wassers, in dem er Kopf und Arme badete.

Früher hätte sie ihn betrachtet wie die Spezies einer fremden, prächtigen Thiergattung. Er hatte seine eigene malerische

